

Grüß Gott meine Damen und Herren, ich freue mich außerordentlich hier zu sein.

Ich nehme diesen Auftrag der Frage, wie von Gott zu reden sei reden, tatsächlich nicht als Metapher, sondern wirklich wörtlich und ernst. Ich spreche hier aber, das muss ich am Anfang ganz explizit sagen, nicht als Theologe: Erstens weil ich keiner bin und zweitens weil ich das aus dem ersten Grund nicht kann, simulieren könnte ich es, aber das hilft nicht. Zweitens spreche ich auch nicht als religiöser Mensch, sondern ich spreche explizit als Soziologe, und vielleicht sollten Sie das auch mitbedenken, um mein Argument zu verstehen.

Ich will drei verschiedene Perspektiven einnehmen: Zunächst werde ich etwas über das Verhältnis von Religion, Gesellschaft und Kirche sagen und womöglich die Rede von der säkularisierten Gesellschaft in Frage stellen. Ich werde im zweiten Punkt über die strategische Potenz religiöser Rede sprechen und im dritten etwas über Spiritualität sagen. Aber diesen drei Punkten voranstellen möchte ich zunächst einmal einen Hinweis darauf, dass selbst die Religionssoziologie nicht genau weiß, wie sie eigentlich von, über oder mit Gott sprechen soll. Also *mit* Gott soll die Religionssoziologie ohnehin nicht sprechen. Aber es gibt ein Ritual in der sozialwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Religion, eindeutig zu betonen, dass wir natürlich über etwas reden, was es nicht gibt - ich übertreibe etwas. Also es gibt so eine Art Grundbekenntnis der Religionssoziologie zunächst mal zur sagen, dass die Rede von Gott natürlich nur eine Konstruktion ist, die jeweils nach unterschiedlichen historischen Gegebenheiten so oder so aussieht. Gemeint ist damit letztlich, dass die Rede von Gott selbstverständlich nur eine Illusion ist und dass man dann den Umgang mit dieser Illusion genauer untersuchen kann. Doch darum kann es der Soziologie letztlich nicht gehen – sie müsste im Hinblick auf Glaubensfragen zunächst völlig enthaltsam sein und sich eher fragen, wie Glaubensfragen kommuniziert werden.

Glaubenstatsachen spielen also als Gegenstand von wissenschaftlichen Sätzen eine Rolle, aber nicht als wissenschaftliche Sätze. Und trotzdem: Es ist es ganz interessant, dass man fast eine Art soziologischen Gottesbeweis machen kann und zwar in der Weise, dass wir uns mal vorstellen müssen, wie wir eigentlich miteinander kommunizieren. Sie sehen jetzt mich. Was Sie an mir sehen, ist zunächst einmal nichts anderes als Zweierlei: Erstens das, was ich sage, und zweitens eine Benutzeroberfläche meines Gesichts und meines Körpers, der Sie zurechnen, dass dahinter eine zurechnungsfähige Einheit ist, die meint, was sie sagt und die man fragen kann, ob sie gemeint hat, was sie tatsächlich gesagt hat. Nehmen Sie das nicht als eine intellektuelle Spitzfindigkeit, sondern wenn man genau hinguckt, dann gibt es evolutionär, das kann man übrigens auch naturwissenschaftlich rekonstruieren, Kommunikationen in menschlichen Gesellschaften nur deshalb, weil wir füreinander wechselseitig intransparent sind. Stellen Sie sich einmal so einen Studientag wie heute vor, an dem Sie genau wüssten, was der andere denkt. Es gebe erstens keine funktionale Notwendigkeit für Kommunikation. Zweitens würden wir auch nicht miteinander

kommunizieren wollen, weil es immer eine Differenz gibt zwischen Sagen und Meinen. Z.B. wären sichere Aussagen nie mehr so sicher, wie sie gesagt aussehen, als wie sie gedacht gesagt werden wollen. Kommunikation versucht das zu überbrücken, indem sie simuliert, als sei der andere der, als der er auftritt. Wenn man das wirklich ernst nimmt, kann man das in unterschiedlichen Formen von Kommunikationszusammenhängen rekonstruieren. In der Arzt-Patientenkommunikation z.B. wird das so deutlich: Wie kriegt der Arzt eigentlich raus, was der Patient meint, wo doch nur der Arzt weiß, was er meinen könnte, weil nur er die Symptomatik kennen kann? Das ist eine schwierige Art von Gespräch. Oder umgekehrt: Wie kriegt der Patient raus, was der Arzt ihn eigentlich gefragt hat, weil der doch in einem Horizont fragt, den der Patient womöglich gar nicht hat. Das heißt: Wie bekommen Informationen bei den unterschiedlichen Seiten jeweils den Informationswert beim anderen, obwohl wir doch wissen, dass wir wechselseitig füreinander intransparent und deshalb keine Informationsübertragung möglich ist. Unter gelungener Kommunikation würden wir immer verstehen, dass wir mit dieser Differenz auch noch umgehen.

Jetzt übertragen Sie mal das, was ich gesagt habe, auf die Kommunikation zunächst einmal *mit* Gott. In der Soziologie sagen wir, ein Akteur ist jemand, der mich zu etwas bringt, der mich zu was bringt, das ich nicht getan hätte, wenn es ihn nicht gäbe. Derzeit kommt die Soziologie darauf, dass nicht nur Menschen Akteure sind, z.B. ist auch Power Point ein Akteur – also Vorträge ändern sich dadurch, dass es Power-Point gibt. Die Art, wie wir hier stehen – was heißt „wie wir hier stehen“ - das ist schön gesagt: wie ich hier stehe und wie Sie hier sitzen, erzeugt letztlich den Modus, wie wir aufeinander hören. Ich muss auf Sie jetzt weniger hören als Sie auf mich, und das liegt unter anderem auch daran, dass die Anordnung der Tische und der Stühle und des Pultes und des stehenden Referenten, usw., usw. uns dazu bringt, bestimmte Dinge zu tun, die wir ohne diese Anordnung oder mit einer anderen Ordnung nicht oder anders getan hätten. Man verliert sozusagen sogleich die Idee, dass diejenigen, die hier sitzen, sofort die Schöpfer all dessen sind, was sie tun, weil sie von Akteuren zu etwas gebracht werden, und man kann empirisch – und das ist jetzt die Auflösung – man kann kaum daran vorbeigucken, dass Kommunikation mit Gott in der Gesellschaft Folgen hat, übrigens nicht nur gute. Aber es hat Folgen, und deshalb kann man soziologisch sagen, dass Gott ein adressierfähiger Akteur ist und damit existent aus religionssoziologischer Perspektive.

Das ist kein theologischer und kein religiöser Gottesbeweis. Übrigens philosophische Gottesbeweise funktionieren auch nicht viel anders als das, was ich gerade getan habe. Aber das ist nicht entscheidend, entscheidend ist, dass wir sozusagen wenn wir uns als Sozialwissenschaftler mit der Frage beschäftigen, ernst nehmen müssen, in welcher Art und Weise Gott auftritt, indem er eine Wirkung in dem Kontext hat, indem wir ihm etwas zurechnen. Das war der erste Schritt: Gott als Akteur.

Der zweite Schritt ist, dass Ihre Frage, *wie von Gott sprechen*, bereits eine Antwort enthält. Das scheint so zu sein, dass Gott dann existent oder sagen wir mal präsent ist, wenn er besprochen wird. Das ist fast eine animistische Annahme. Wenn er kommunikativ nicht

vorkommt, ist er nicht da, und wenn wir über ihn sprechen, ist er da. Dass hängt wohl offenbar damit zusammen, dass wir in der Gesellschaft fast nur die Dinge als existent behandeln können, die in der Kommunikation vorkommen. Das muss nicht immer sprachliche Kommunikation sein, aber das ist zumindest in unseren sprachlich geführten Zeiten sehr stark der Fall, das war der zweite Punkt.

Die dritte, ich habe noch gar nicht angefangen, die dritte Vorbemerkung: Was ich gesagt habe, hätte man auch über viele andere Akteure sagen können. Das Besondere an dem Akteur Gott besteht darin, dass er gleichzeitig auch noch eine, man könnte sagen, erkenntnistheoretische Funktion hat. Wer von Gott spricht, kann eigentlich nicht weiter dahinter fragen. In der britischen Wissenschaftsphilosophie gibt es den wunderbaren Ausdruck des *god-terms*. Ein *god-term* ist in philosophischen und kulturwissenschaftlichen Zusammenhängen ein Begriff, der als Begriff nicht weiter hinterfragt werden kann, und in der Nicht hinterfragbarkeit liegt seine Funktion. Das gibt es übrigens schon länger, diese Figur, die *coincidentia oppositorum* etwa bei Cusanus ist eine ganz ähnliche Figur, bei der wir sagen können, das ist sozusagen eine Figur, die nicht nach empirischer Beschreibung sucht, - denken Sie an die lange Tradition der Bilderverbote, die es in den monotheistischen Religionen in unterschiedlicher Form gegeben hat, im Christentum am wenigsten, aber auch. Hinter die wir nicht fragen können, heißt: die strategische Funktion, von Gott zu reden, ist keine, bei der es ums Aushandeln geht, sondern bei der man sich fragen muss, welche Bedeutung hat es eigentlich, wenn wir von Gott sprechen? So Präambel zu Ende. Ich fange mit meinen drei Punkten an.

I.

Es geht nun um das Verhältnis von Religion und Gesellschaft. Was wir im Laufe von Modernisierungsprozessen beobachten können, ist, dass wir eine so genannte Interdependenzunterbrechung von Religion und Gesellschaft beobachten können, wohl gemerkt von Religion und Gesellschaft, obwohl die Religion ja zur Gesellschaft gehört. Interdependenzunterbrechung heißt: Wir lebten mal in Zeiten, in denen alles, was in der Gesellschaft passiert ist, in irgendeiner Weise religiös mitkodierte worden ist. Wenn Sie sich mittelalterliche bis frühneuzeitliche Lebensformen ansehen, gab es eigentlich nichts, was nicht auch kommunikativ einen Gottesbezug hatte. Sie haben vorhin den Gottesbezug in der Verfassung erwähnt. Das sind tatsächlich Relikte, - wenn ich von Relikten spreche, sage ich nicht, dass es überholt ist, Relikt heißt eigentlich nur, dass es eine Wurzel dafür in der Vergangenheit gibt, das sind Relikte genau dessen, also auch wissenschaftlich Texte mussten, auch wenn sie sich nicht mit religiösen Fragen beschäftigt haben, womöglich auf so etwas Bezug nehmen. Alle Passageriten, die wir im Lebenslauf haben, haben einen Gottesbezug gehabt.

Wenn wir uns frühere Gesellschaften vorstellen, mit heutigen vergleichen und ich will mal sagen mit Leuten wie mit Ihnen vergleichen, Sie sind ja geradezu, wie soll ich sagen, ein

verrückter Ausschnitt der Gesellschaft, weil Sie ja gewissermaßen Entscheidung bereits getroffen haben, und dann laden Sie sich einen Referenten ein, der erzählt Ihnen was über eine Gesellschaft, zu der sie gar nicht so richtig gehören, weil Sie Ihre Entscheidung getroffen haben, Sie gehören Kirchengemeinden an, wir machen so komische Samstagstagungen, wo man eigentlich was anderes bei dem schönen Wetter machen könnte, und es ist selbstverständlich, dass es den Gottesbezug bei allem gibt und Sie das alles persönlich kaum als eine Entscheidung wahrnehmen würden, weil es für sie wahrscheinlich ohnehin klar ist. Aber sie sind die ganze Zeit dabei zu reflektieren, was das denn eigentlich bedeutet, über Gott zu reden, was ja eine Paradoxie ist. In früheren Gesellschaften wären Leute wie Sie der Normalfall, und was Sie auf keinen Fall tun würden, wäre irgendwie zu reflektieren, was es denn eigentlich bedeutet, religiös zu reden. Das ist der tiefere Sinn von Ritualen. Rituale entlasten uns davon, reflektieren zu müssen. Stellen Sie sich einen Gottesdienst vor, in dem alles, was passiert, das Ergebnis einer Entscheidung nach kommunikativer Verflüssigung wäre. Das würde den Charakter des Ritualen völlig verändern.

Was wir derzeit beobachten können, ist, dass es immer mehr Bezüge in der Gesellschaft gibt, die sich davon emanzipieren, religiös begründet werden zu wollen. Das ist ein großer Vorteil, und zwar sowohl für die Gesellschaft, als auch für die Religion. So etwas wie eine Religion im reflektierten Sinne gibt es eigentlich erst seit es diese Interdependenzunterbrechung gibt. Man könnte sogar sagen, eine wissenschaftliche Theologie ist das Ergebnis einer säkularisierten Gesellschaft. Eine Fakultät an der Universität, die sich nur damit beschäftigt, und daneben noch andere Fakultäten kennt, sozialwissenschaftliche, naturwissenschaftliche, juristische und was es alles noch so gibt, kann es nur geben, weil diese keine Gottesbezüge haben müssen und dürfen – übrigens zu Gunsten ihrer selbst und zu Gunsten des Religiösen. Sie können religiös sein, ohne dass sie damit gleichzeitig andere Probleme gleich mit lösen müssen. Ich werde gleich noch erklären was das bedeutet. Die Interdependenzunterbrechung von Religion und Gesellschaft führt also dazu, dass eine Art Sonderbereich entsteht, der besondere Auswirkungen auf Kirchlichkeit hat.

Was ist eigentlich Kirchlichkeit? Was Kirchlichkeit ist, können wir sehr schön daran lernen, was eigentlich in einer Weltreligion passiert, die keine Kirchlichkeit kennt. Ich glaube, im Moment kann man sehr viel aus den Konflikten des Islam, übrigens auch manche im Judentum, aber da ist es nicht ganz so deutlich, aber im Islam lernen. Ob der Islam per se eine friedensfähige Religion ist oder nicht, halte ich für eine hochgradig naive Frage, weil alle religiösen Traditionen sich dazu eignen, so genaue und ungenaue Sätze sagen zu können, dass man sie auch gewaltsam nutzen kann. Das ist nicht das Problem. Das Problem ist eher, ob es Instanzen gibt, die in der Lage sind, die Wildheit des Religiösen einzuschränken. Das Religiöse ist immer wild, ob wir wollen oder nicht. Das Religiöse ist mindestens aus folgendem Grund wild. Es ist wild, weil es sich mit nicht-empirischen Sachverhalten beschäftigt, deren Wahrheit zu betonen ausschließlich im Sprecher selbst liegt. Dann ist die interessante Frage, welcher Sprecher sich durchsetzt. Und die funktionale Bedeutung von Kirchlichkeit besteht dann darin, sich bestimmte Sprechweisen durchsetzen zu lassen. Die Funktion von Organisationen besteht darin – von allen Organisationen übrigens, nicht nur

von religiösen Organisationen, auch von Universitäten, von Unternehmen, von Verwaltungen, von politischen Organisationen, von Parteien – die Funktion von Organisationen besteht also darin, die Motive ihrer Mitglieder so zu binden, dass sie als Mitglieder identifizierbar sind. Kirchen – und das ist die große zivilisatorische Bedeutung der Kirchen im christlichen Raum – Kirchen ist es gelungen, die Wildheit des Religiösen so einzuschränken, dass aus dem Möglichen das Wirkliche geworden ist. Das heißt so etwas wie eine kirchliche, falsch, eine religiöse Tradition, die immer einen kirchlichen Ort hat. Das Problem des Kirchlichen bestand dann freilich darin, dass sie die Rede von Gott einschränken musste. Wenn Sie an die innerkirchlichen Konflikte der letzten Jahrhunderte denken, an die innerkirchlichen wohl gemerkt, dann waren das immer die Fragen der angemessenen Rede von Gott. Die angemessene Rede von Gott war nicht so interessant, wie die Definition dessen, was unangemessene Rede von Gott ist, die man mit eigenen Mitteln von pyrotechnischen Maßnahmen bis zur Erteilung von Lehrbefugnissen kontrollieren kann. Aber strukturell gesehen, sind das ganz ähnliche Funktionen. Das heißt, die Funktion von Kirchen besteht darin, die Regeln entsprechend einzuschränken.

Wenn Sie das als Kritik an den Kirchen verstehen, hätten sie mich falsch verstanden. Das ist die große zivilisatorische, oder wie man auch sagen kann, modernisierende Leistung gerade des Christentums gewesen, sich selbst eine Organisationsform zu geben, die innerhalb ihrer selbst Mikropolitik gemacht hat und wissen kann, dass man über die letzten Dinge Entscheidungen treffen kann. Das muss man wissen, wenn man darüber redet, was Kirchlichkeit bedeutet.

Aber jetzt haben wir noch eine weitere Interdependenzunterbrechung zu beobachten, nämlich die Interdependenzunterbrechung zwischen Religion und Kirche. Als Kirchen noch in der Lage waren, Gesamtgesellschaften zu binden (in der Bundesrepublik mit bis zu 90% Kirchenmitgliedschaft noch vor wenigen Jahrzehnten), gab es diese Unterbrechung von Kirchlichkeit und Religiosität kaum. Heute haben wir einen Drittmix, also 30% Katholiken, 30% Protestanten, 30% nicht kirchlich Gebundene (und etwa 10% andere Religionsgemeinschaften), und selbst die Bindungen derer, die heute drin sind, funktionieren anders als die Bindung derer, die vorher drin waren.

Ich wette, dass Vieles von dem, was Sie an Idiosynkrasien mit sich herumtragen, als engagierte Mitglieder von Kirchen, unter anderem innerkirchlich auch darin besteht, geradezu zu verzweifeln und das auch vielleicht auch in nicht druckbare Sätzen zu bringen, über die, die sich nicht engagieren. Stimmts? – Stimmt. Diese Interdependenzunterbrechung ist ein Zeichen dafür, dass Kirchen offenbar nicht mehr in der Lage sind, das Verhalten der Menschen so zu binden, dass die Mitgliedschaft selbst bereits die Rede über Gott mitbindet. Auf Deutsch gesagt: Die Leute reden heute mehr als die Kirche eigentlich vorsieht. Die Kirchen halten das für ein Problem, ich halte das für einen Segen. Aber darauf werde ich noch kommen.

II.

Was ist eigentlich die strategische Potenz religiöse Rede? Vielleicht wundern Sie sich, dass man über die strategische Potenz religiöser Rede redet, weil es irgendwie eine merkwürdige Formulierung ist, das gebe ich zu. Aber sie ist gar nicht so merkwürdig, wie es im ersten Moment aussieht. Woran erkennt man, dass jemand religiös redet? Man kann erkennen, dass jemand religiös redet, wenn er z.B. von Gott redet oder wenn er eindeutig religiös identifizierbare Inhalte verwendet. Aber wer das als Kriterium verwendet, macht zwei Fehler: Er unterscheidet dann womöglich nicht zwischen dem reinen strategischen Einsatz solcher Begriffe, die gar nicht religiös gemeint sind, womöglich. Und übersieht womöglich sehr viel an religiöser Rede in der Gesellschaft, die heute vielleicht anders aussieht, als es mal der Fall war. Ich habe mir deshalb mal die Mühe gemacht, mich zu fragen, woran man eigentlich religiöse Rede erkennen kann. In Parenthese gesagt, vielleicht kennen manche von Ihnen sich ein bisschen aus, ich vertrete ein differenzierungstheoretisches Paradigma in der Soziologie, in dem es darum geht, herauszufinden, dass die Gesellschaft sich in einige unterschiedliche Zonen, man könnte auch sagen Funktionen oder Systeme unterschiedlicher Erfolgsbedingungen sich. Erfolgsbedingungen heißt, wie funktioniert Kommunikation im Hinblick darauf, wie die nächste Kommunikation aussieht. Ein Wirtschaftssystem lebt davon, dass Zahlungsfähigkeit hergestellt wird. Sie zahlen nur, um weiter zahlen zu können. Ein politisches System hat als Erfolgsbedingung, dass Sie mit dem nächsten Satz potentiell wählbar sind, damit sie weiter Macht ausüben können. Ein Rechtssystem lebt davon, eine konsistente Entscheidung trotz einer inkonsistenten Welt herstellen zu können. Das Wissenschaftssystem lebt davon, dass die Sätze, die gesprochen werden, unter Wahrheitsaspekten und nicht anders beurteilt werden, das heißt nicht dass sie wahr sein müssen, sondern dass sie als Wahrheitsfragen behandelt werden. Das ist alles eigentlich relativ unstrittig, das kann man auch empirisch rekonstruieren, übrigens kann man aber hinter diese Geschichten nicht zurück, Sie können nicht sagen, ich möchte Politik ohne Macht machen, geht nicht. Es gibt viel Bashing von Politikern; die sind ja nicht blöd, wenn Sie mit denen reden, - natürlich müssen wir die Erfolgsbedingungen des Politischen mitbedenken, um rauszukriegen, dass wir noch was tun können. Und wenn Sie ökonomisch etwas tun, müssen Sie sich am Markt erhalten können, sonst können sie kein ökonomischer Akteur mehr sein, egal unter welchen Motiven Sie das tun.

Jetzt die Frage: Was ist denn eigentlich die Potenz der religiösen Rede im Vergleich zu diesen Punkten. Wir, das heißt meine Kollegin Irmhild Saake und ich, haben eine kleine Studie über Krankenhauseelsorge gemacht. Wir haben viele Interviews mit Krankenhauseelsorgern geführt. Das erste, was Krankenhauseelsorger in den Interviews immer sagen, ist: „Also nicht, dass Sie denken, dass wir den Leuten gleich mit dem Katechismus kommen, ich sag erstmal nichts Religiöses.“ Weil natürlich die Klientel im Krankenhaus, also wenn man diesen Drittmix hat, dann sterben die auch als Drittmix. Das muss man einfach so sagen. Und liegen die auch als Drittmix im Krankenhaus, und wir müssen auch feststellen, dass auch diejenigen eine seelsorgerische Betreuung brauchen, die nicht kirchlich gebunden sind oder gar anderen Religionsgemeinschaften angehören. Die Leute, diese Krankenhauseelsorger gehen dahin und haben ein grandioses Gespür dafür, wer eigentlich wie ansprechbar ist.

Das spannende ist, dass diese Krankenhauseelsorger religiös kommunizieren, obwohl sie positiv kein einziges religiöses Wort verwenden. Religiös zu kommunizieren, heißt in diesem Sinne, dass sie in der Lage sind, mit einer bestimmten Unterscheidung umzugehen, mit der Unterscheidung von Bestimmtheit und Unbestimmtheit nämlich, aber diese nicht in Richtung Bestimmtheit auflösen müssen. Das heißt sie können z.B. offen lassen, wie eine Situation ausgeht.

Die Palliativmedizin ist deshalb ein so spannender Bereich dafür und eine besondere Herausforderung für die Medizin selbst, weil hier zum Teil von Medizinern verlangt wird, umzustellen von Bestimmtheitsaussagen zur Unbestimmtheit, aber nicht in dem Sinne zu sagen, ich weiß nicht, wie eine Krankheit ausgeht, das ist ja eine medizinische Diagnose, sondern eine Form der Kommunikation zu finden, die eindeutig die Unbeobachtbarkeit der Welt zum Gegenstand der Beobachtung macht. Ich glaube, dass man im praktischen Sinne, nicht im intellektuellen Sinne, im praktischen Sinne religiöse Rede unterscheiden kann von Formen anderer Rede, das ist die Erfolgsbedingung, mit solchen Formen von Unbestimmtheit umzugehen. Was daran deutlich wird, ist, dass die Gesellschaft ganz offensichtlich die religiöse Rede besser kennt, als sie es weiß.

Ich habe eine Studie gemacht für die Bertelsmanns-Stiftung, Sie haben bestimmt vom Religionsmonitor gehört, der eine große quantitative Untersuchung gemacht hat, international vergleichend, und ich habe viel Herzblut und auch Gottvertrauen gebraucht, um die Stiftung auch von einer qualitativen Studie zu überzeugen. Qualitativ heißt, dass wir nicht einfach abfragen: Wie oft gehen Sie zur Kirche, was für eine Konfession haben sie, was haben sie sonst noch für moralische Einstellungen? Wir haben die Leute ganz unterschiedlicher Provenienz nach ihren religiösen Deutungen gefragt, wir haben sie religiös reden lassen, und zwar nicht nur explizit religiöse Leute, sondern alle mögliche. Eines der interessanten Ergebnisse ist ernüchternd, nämlich wie wenig die Menschen intellektuell übers Religiöse heute wissen. Das gilt übrigens auch für explizite Kirchenmitglieder, das gilt übrigens auch für engagierte Kirchenmitglieder, die sich selbst für hochreligiös halten. Fragen Sie in Ihren Gemeinden lieber nicht nach, um sich erklären zu lassen, was die großen religiösen Feste eigentlich religiös bedeuten. Sie wollen nicht wissen, was dabei herauskommt.

Dann gibt es natürlich die Kirchenfernen, für die das weit, weit entfernt ist, aber alle können religiöse Reden von anderen Formen der Rede unterscheiden. Das ist hochgradig interessant. Für den Soziologen ist das deshalb interessant, weil man sagen kann, dass das Religiöse offenbar eine Funktion der Gesellschaft ist, auf die man als Individuum verzichten kann, auf die aber die Gesellschaft nicht verzichten kann. Und die Tatsache, dass sie nicht verzichten kann, ist dadurch bewiesen, dass nicht darauf verzichtet *wird*. Das ist eine Hegelianische Denkfigur, die erklär ich Ihnen jetzt nicht. Aber allein dass es sozusagen da ist, bisweilen gegen die Intentionen der Akteure, ist ein Hinweis darauf, dass die Gesellschaft Sie

geradezu dazu zwingt, in bestimmten Situationen religiös zu reden. Es gibt jetzt eine neue Initiative, in Berlin, ich hab's im Fernsehen gesehen letztens, wo Leute am Wochenende Gottesdienste ohne Gott machen, also Gemeindeleben ohne religiösen Bezug. Ich weiß nicht, ob Sie's auch gesehen haben? Total spannend, dass die gar nicht anders können, als zumindest religoid zu reden. Also wenn die sich sonntags treffen und dann soll irgendeiner was reden, dann reden die über irgendwelche Sachen, die mit der Gesamtselektivität ihres Lebens zu tun haben, so sagen wir Systemtheoretiker. Also auf Deutsch: die sich mit der Frage beschäftigen, wie man eigentlich die Welt von außen beobachten kann, obwohl man sie nicht von außen beobachten kann und deshalb von innen als außen beobachten muss; schöpfungstheologisch würde man sagen, selbst der Theologe ist ein Geschöpf des Herrn, auch wenn man es manchmal nicht glaubt, aber er ist es und kann deshalb nur von innen reden; der Soziologe würde sagen, Sie können nicht außerhalb der Gesellschaft über die Gesellschaft reden, weil sie immer innerhalb der Gesellschaft über die Gesellschaft reden. Das heißt, die Gesellschaft zieht diese Rede eigentlich an, aber die Leute wissen relativ wenig davon.

Das war sozusagen das zweite Hauptergebnis: Es gibt eine unglaubliche religiöse Kompetenz. Die Chance für die Kirchen – ich bin sowohl von der Bischofskonferenz schon mal eingeladen gewesen als auch von der EKD, die haben natürlich das Problem, warum laufen ihnen die Leute eigentlich weg? Sicherlich nicht, weil die Leute nicht empfänglich sind für die religiöse Rede, aber weil offenbar die Kirchen etwas nicht können, was sie können müssten, aber wenn sie es täten, was sie da können müssten, müssten sie sich womöglich selber aufgeben, - dazu komme ich gleich. Vielleicht noch einen Hinweis darauf, dass auch in den zentralen Debatten, die wir zurzeit führen, wo es um Fragen geht, die traditionell religiöse Fragen waren.

Vielleicht muss ich mal in Parenthese noch sagen: Wann kommen die Leuten auf religiöse Themen? Bei den ganz klassischen, selbstverständlichen, immer schon bekannten Herausforderungen des Lebens: Endlichkeit, Schuld, die Endlichkeit der Anderen, Übergangsriten, Entscheidungen, Ehe, Sexualität, Moral - das sind die typischen Themen, ich meine, worüber sollen wir sonst auch reden? Die Antworten sind uns nicht egal, aber sie sind hochgradig kontingent, wenn sie heute sehen, dass die Morallehre der Kirche bei den Mitgliedern der Kirche vergleichsweise geringe Wirkungen hat, dann ist nicht interessant, wie die Antworten aussehen, sondern dass die Fragen gestellt werden. Also die ganze Sexbesessenheit der Religion ist eine Schande, weil man doch eigentlich wissen kann, dass gerade in diesem Bereich Wirkungen am wenigsten zu erzielen sind. Der Jurist würde Ihnen sagen, wir regeln nur, was wir auch kontrollieren können. Nein, das ist nicht als Witz gemeint, sondern das ist eine ganz wichtige Frage im Hinblick darauf, dass man sozusagen einen wichtigen Bereich hat, in dem man etwas moralisiert, wofür der, der moralisch angesprochen wird, offenbar nicht das gleiche Sensorium hat, und dann moralische Kommunikation nicht funktioniert.

Noch eine Parenthese, Sie wissen alle, wie Moral funktioniert, ja also versuchen Sie heute mal jemand, nicht dass das heute noch jemand versuchen wollte, versuchen Sie mal, jemandem mit dem Höllenfeuer zu drohen, wenn er vorehelichen Geschlechtsverkehr hat. Was wäre der Effekt? Nur diejenigen wären erschrocken, die ohnehin ans Höllenfeuer glauben. Die es nicht tun, werden sagen: Ich geb` dir Feuer, das interessiert mich gar nicht, was du erzählst. Deshalb funktioniert moralische Kommunikation immer nur dann, wenn das moralische Problem schon gelöst ist, das heißt, wenn alle den gleichen Moralkodex haben. Was wir heute brauchen, ist eher, damit umzugehen, wie man ein moralisch angemessenes Leben trotz unterschiedlicher moralischer Standards in der Gesellschaft führen kann. Eine viel kompliziertere Frage, die im Übrigen im Hinblick auf klare eindeutige Lehrvorstellungen ganz anders ist als die Praxis von Seelsorgern vor Ort. Das Schizophrene an Organisationen – und das gilt nicht nur für Kirchen, das gilt auch für Universitäten – das Schizophrene ist, dass sie auf der einen Seite eine klare Programmcodierung haben, auf der anderen Seite eine produktiv illegale Praxis. Wenn wir unseren Studiengang Bachelor Soziologie so machen würden, wie er auf dem Papier steht, würde er nicht funktionieren, und wenn Sie so Seelsorge machen würden, wie die lehramtlichen Papiere es Ihnen vorschreiben, dann will mit Ihnen keiner reden und am wenigsten die, die Sie brauchen.

III.

Meine These ist ja, dass offenbar mehr Leute religiös oder auch so chiffriert von Gott sprechen, als wir glauben. Interessante Sentenz eigentlich. Wir wissen ziemlich genau, dass die Gesellschaft für religiöse Fragen und Stile sehr zugänglich ist, wir wissen, dass die Anbieter inzwischen gewechselt haben. In meinen Interviews, die ich im Rahmen der Bertelsmann-Studie gemacht habe, habe ich so oft „Dalai-Lama“ gehört, dass ich es nicht mehr hören kann. Das ist natürlich eine sehr angemessene Form der religiösen Rede, weil sie konsequenzenfrei inszeniert werden kann - wobei ich nichts Negatives über diesen Mann sage; es ist bestimmt jemand mit hoher, wie soll man sagen, also eine respektable Person, gar keine Frage, aber dass diese Art von Rede, die eigentlich keine Konsequenzen hat, so gut funktioniert, ist kein Zufall, und dass manches von dem, was als religiöse Rede funktioniert, heute womöglich eher therapeutische, Wellness-ähnliche Formen annimmt, ist auch kein Zufall. Aber es ist ein Potenzial, und über das muss man nachdenken.

Und da kommt ein Begriff ins Spiel, den man „Spiritualität“ nennt. Wenn man die Gesellschaft aus der Perspektive der Kirche betrachtet, muss man sagen, dass es für die Kirchen *zu viel Varietät* religiöser Rede gibt. Aus der Perspektive der Individuen bieten die Kirchen dagegen *zu wenig Varietät* an. Das ist das Dilemma, auf das man fast alles zurückführen kann. Ich hab schon vorhin gesagt: die Funktion von Kirchen ist die Domestikation der Wildheit des Religiösen, was unter anderem dann bisweilen zu einer sehr schablonenhaften Rede von Gott geführt hat. Ich bin sehr interessiert an den unterschiedlichen Kulturgestalten des Katholischen und des Evangelischen. Das Katholische ist barmherziger - wissen Sie warum? Im Katholischen reicht bisweilen das Sagen durch stark

ritualisierte Formen des Bekenntnisses. Der Protestant muss es in diesem Moment meinen, was eine fast gewaltsame Form ist, die dem Individuum letztlich wenig Freiheit gibt, aus der Situation rauszukommen. Die Hoffnung des Katholischen besteht darin, über die Wiederholung und Ritualisierung reinzukommen. Die Hoffnung des Protestantischen besteht darin, endlich zur richtigen Entscheidung zu kommen. Die alte bürgerliche Figur ist ja, dass wir alle wollen sollen, dass wir sozusagen völlig frei sind, aber nur, wenn wir das Richtige wollen. Hegelsche Philosophie: Du sollst wollen, was Du willst - Du sollst wollen, was Du sollst.

Also, die Kirchen haben das Problem, dass sie ja nicht einfach die Varietät erhöhen können, weil sie dann ihre Identität verlieren. Und das ist ja in den 70er Jahren versucht worden, das ist in den 80er Jahren versucht worden, das ist in den 90er Jahren versucht worden, mit unterschiedlichen Formen, sich an die Gesellschaft anzubiedern. Es gibt nichts Schlimmeres als die Anbiederung an kulturelle Milieus, die nicht die eigenen sind. Aber es gibt nichts noch Schlimmeres als die Geschlossenheit von Milieus, die dann irgendwann auch aus demografischen Gründen schlicht verschwinden werden. Das ist keine Publikumsbeschimpfung, aber wir haben folgendes vorzufinden: Leute wie wir – ich bin 54 Jahre alt – senken das Durchschnittsalter, das passiert mir in meinem Beruf selten.

Was heißt „Spiritualität“? Den Begriff der Spiritualität verwenden wir in der Soziologie dann, wenn wir nach neuen Formen der religiösen Rede suchen. Die religiöse Rede findet in der Gesellschaft ja Anschlussmöglichkeiten, selbst wenn sie nicht eingeübte Formen vorfindet, die man womöglich auf den ersten Blick gar nicht für das Religiöse halten kann. Was heißt „Spiritualität“? Spirituelle Kommunikation setzt vor allem Sprecher in Szene, und zwar authentische Sprecher, die mit Bestimmtheit auf die Unbestimmtheit von Situationen hinweisen. Es gab mal eine Zeit, da haben wir darauf gehofft, dass das bessere Argument sich durchsetzt. Heute geht es um die Authentizität des Arguments. Widersprechen Sie mal jemand, der etwas glaubt, also sagen Sie ihm, dass der Gegenstand seines Glaubens „falsch“ ist. Sagen sie mal jemand, dass der Gegenstand seines Glaubens oder die Art eines Glaubens, die er authentisch vorträgt, einen Denkfehler enthält. Das können Sie nicht machen, weil wer glaubt, redet authentisch und damit autoritativ.

Wie weit ist das weg von katholischer Tradition, weit, weit weg; und wie nah ist es an der katholischen Praxis: ganz, ganz nah. Spiritualität ist also eine religiöse Form, die anschlussfähig wird, wenn religiöse Inhalte selbst zum Problem werden. Es gibt, das hat eine EKD-Studie rausgekriegt, inzwischen protestantische Christen, die aus der evangelischen Kirche austreten mit der Begründung, dass ihnen der Papst nicht passt. Und zwar sind die Leute nicht doof, sondern die sagen, das ist ja alles eins, Kirche, da gibt es viel zu viel eindeutige Rede, da müssen wir raus, um die wirklichen Christen zu werden. Übrigens die evangelischen Formen freikirchlicher Möglichkeiten sind dann keine Lösung, weil die sozusagen mit ihren internen kleinen Geschichten die religiöse Rede noch stärker einschränken müssen auf etwas ganz Bestimmtes und darin noch geschlossener Milieus

sind, weil sie kleiner sind und das entsprechend kontrollieren können. Der Vorteil der katholischen Kirche ist als globalisierte Kirche, dass sie sowieso mit Varietät umgehen muss. Wenn Spiritualität also eine solche religiöse Form ist, die mit den religiösen Inhalten selbst ein Problem hat, trotzdem aber religiös sein will, dann bleibt letztlich nur Authentizität als Form. Die setzt nicht auf gute Gründe, sondern auf den Sprecher oder die Sprecherin.

In der Kirchengeschichte ist das natürlich schon längst bekannt, das gab es schon länger. Hildegard von Bingen z.B. war so ein Typus oder der Hl. Franziskus oder Meister Eckart, oder auf der anderen Seite Sören Kierkegaard oder heute Eugen Drewermann oder Anselm Grün. Da geht es gar nicht darum, was die sagen, sondern wie und wie die Art von Gefolgschaft funktioniert. Das Ergebnis wäre, dass dasjenige Funktionssystem, dessen besonderes Charakteristikum darin besteht, Unbestimmtheit zu verarbeiten und zwar explizit in seinen Organisationen, heute zu viel Bestimmtheit produziert, dass Religion aus der Organisation auswandert und spirituell wird und damit auch die Rede von Gott sich hochgradig individualisiert.

Den zweiten Satz, der sehr oft vorkam neben dem Dalai Lama in den Interviews, war: „Jeder hat seinen eigenen Gott“. Das ist eine der größten Blasphemien, die man sich überhaupt denken kann, obwohl die Gottesbeziehung natürlich eine individuelle ist, das ist das große Erbe des Christentums in der Religionsgeschichte. Ein individuelles Verhältnis zu Gott zu haben, katholisch noch vermittelt über den Priester, aber trotzdem ein individuelles Gottesverhältnis zu haben, das ist was völlig anderes als in den meisten anderen Religionen, in denen diese Vermittlung nicht als Individualität stattfindet oder als Aufhebung von Individualität gedeutet werden muss. Vielleicht ist Spiritualität also diejenige Form, die es ermöglicht, Kommunikation dort aufrecht zu erhalten, wo es keiner vernünftigen Begründung bedarf und wo gute Gründe nicht helfen. Die Rede von Gott ist also heute von der großen Paradoxie geprägt, dass es eigentlich der Kirchen bedarf, dieser Rede historisch noch so viel Eindeutigkeit zu geben, dass sie tradiert werden kann. Stellen Sie sich mal Religiosität ohne die Kirchen vor, also selbst die Kirchenkritiker hätten keinen Gegenstand mehr. Ich meine: Kritik ist die höchste Form der Anerkennung. Ich verstehe auch nicht, dass sich die katholische Kirche nicht über ihre links-katholischen Kritiker innerhalb ihrer selbst freut. Wenn kein Schwein guckt, dann können Sie machen was sie wollen. Aber die Kritiker, das ist die höchste Art der Anerkennung.

Ich bin, das sage ich jetzt mal ganz offen, das ist ehrlich gesagt kein soziologischer Satz, aber ich bin total begeistert von Papst Franziskus, nicht weil er so knuffig daherkommt, sondern weil es ganz offensichtlich eine – wie soll man sagen – ein Sensorium dafür gibt, dass das Ankommen beim Anderen heute anderen Regeln folgt als den Regeln, die Mitglieder in Organisationen kennen, wenn sie dieses Papier gegen jenes Papier durchsetzen müssen. Wir haben – ich weiß gar nicht mehr, wann das genau war, 2001 oder so, da gab es eine Konferenz im Vatikan, eine Theologenkonferenz, in der das große Problem, das letztendlich zur Reformation geführt hat, das Gnadenproblem nämlich, über das in Europa blutige Kriege

geführt worden sind, mit Hilfe eines theologischen Aktes ad acta gelegt worden ist. Da waren Theologen, die haben gemeinsam ein Papier unterschrieben, haben entschieden, das ist dann abgeheftet worden. Das ist ganz interessant, dass all diese Fragen nun nur noch abstrakte intellektuelle Fragen sind, die man jetzt organisatorisch entscheidet. Das heißt das Problem der Kirchen ist was anderes als das Problem des religiösen Lebens in der Gesellschaft. Was keine Kritik an den Kirchen ist, was sollen die Kirchen denn sonst machen? Man kann daran aber sehen, dass Organisationen eben nur das machen können, was Organisationen tun, nämlich sich selbst durch mehr oder weniger formelle Entscheidungen zu binden. Spiritualität ist schon ästhetisch ein Gegenprogramm dazu.

Womöglich muss die Kirche mehr Sätze sagen, die wie Spiritualität funktionieren. Um es an einem Beispiel zu zeigen: Das, was Papst Franziskus – ich weiß nicht, ob es ihm rausgerutscht ist oder nicht, aber vielleicht war es auch wohl geplant, dann fände ich es vielleicht noch toller – als es um die Auseinandersetzung um die Frage von Homosexualität ging und er gesagt hat: Wer bin ich denn, der ich über andere urteilen kann ... Ich meine, toller kann man eigentlich so eine Paradoxie genau in dieser Position nicht auf den Begriff bringen, weil es dazu führt, dass andere, die weiter unten in der Hierarchie sind, dann erst recht sagen müssten, wer sie denn seien, um zu urteilen. Ich will damit nur sagen: hier tritt jemand nicht als Argumentierender auf, und es tritt auch nicht jemand auf, der ein Papier produziert, das als Papier die Einschränkung des religiösen Lebens versucht durchzusetzen. Dafür hat er genug Kollegen, die das ja dann tun. Der vatikanische Inzest ist trotz A-Sexualität ja sehr wirksam. Sie haben ganz andere Probleme, Machtprobleme, warum auch nicht, das ist ja völlig legitim, dass es Machtprobleme gibt. Aber interessanter Weise sind für die Publikumsrollen solche Sätze, die als authentische, spirituelle Rede funktionieren, die Sätze, um die es geht.

Papst Franziskus und seine wirklich interessanten Habitusformen zeigen, dass es heute womöglich darum gehen muss, so etwas wie religiöse Wildheit auch in der Kirche zu ermöglichen. Heute müssen Sie die Leute dazu bringen, dass sie wieder wilder werden und sich ein paar Sätze über Gott ausdenken und deshalb ist es kein Wunder, dass – und ich habe Ihr Programm natürlich gesehen – dass Sie über genau die Themen reden, über die Sie heute Nachmittag reden werden. Übrigens alles Themen, an denen Sie eigentlich mit Eindeutigkeiten nicht mehr weiterkommen. Wenn Sie bei diesen Themen die lehramtlichen Sätze, die ich gar nicht so genau kenne, reproduzieren und wiederholen, ist niemanden geholfen, auch der Kirche übrigens nicht, sondern interessant ist die Differenz zwischen dem, was als Einschränkung der lehramtlichen Sätze funktionieren muss, und einer Praxis, die sich eben nicht mehr einschränken lässt dadurch, dass die Mitgliedschaft innerhalb der Kirche Folgen hat für ein Leben, das selbst geführt werden muss. Diese Art von Mitgliedschaften funktioniert nicht mehr.

Wir Soziologen parallelisieren das übrigens mit anderen Institutionen, in denen man quasi notwendigerweise drin ist. Auch Parteimitgliedschaften, auch

Gewerkschaftsmitgliedschaften können heute die Motive ihrer Mitglieder nicht mehr so binden, wie dies klassischerweise einmal der Fall war. Also früher konnte man einen Sozialdemokraten am Husten erkennen. Ja, das konnten Sie, Sie konnten wissen, was ein Konservativer ist. Das können Sie heute nicht mehr, das können Sie heute deshalb nicht mehr, weil diese Arten von Gestalten nicht funktionieren, selbst die politischen Differenzen funktionieren nicht. Wie sollen dann die religiösen Formen eigentlich funktionieren? Und daraus muss man vielleicht mehr machen.

Also: die Beantwortung der Frage „Wie von Gott sprechen“ kann man nicht normativ leisten, man kann sie nur konstativ beantworten und sagen: Es wird womöglich viel mehr über Gott gesprochen, als es vielleicht vor einer Generation der Fall war. Aber es wird viel unstrukturierter gesprochen, das Bezugsproblem, dass es bei Bestimmtheitsfragen um den Horizont von Unbestimmtheit geht, das bleibt. Ich habe vorhin auf die epistemologische Funktion des Gottesbegriffs hingewiesen. Das ist ja nicht einfach ein Letztbegriff, bei dem man sagen kann, ich bekenne jetzt und deshalb gilt das, was ich sage, sondern dieser Letztbegriff bedeutet auch, dass wir an Grenzen dessen stoßen, was wir tatsächlich bestimmen können. Ich glaube, dass das uns auch in unserer jetzigen Kultur sehr gut tut, diese Grenzen tatsächlich beobachten zu können. Es ist doch ganz spannend, dass sich heute Religion heute dann gefragt ist, wenn es um Unschärfen und Unbestimmtheiten geht. Denken Sie an Bioethikdebatten. Jürgen Habermas, nicht verdächtig, ein religiöser Denker zu sein, ist geradezu aus argumentationslogischen Gründen darauf gekommen, dass wir so eine Figur wie die Unverfügbarkeit des Menschen für sich selbst brauchen. Das ist eine religiöse Figur.

Erinnern Sie sich, wie ich angefangen habe, mit der Kommunikationstheorie: Wir können nur miteinander reden, weil wir wechselseitig für uns nicht transparent sind, das heißt der andere bleibt immer einer, der ein anderer bleibt, und noch schlimmer, das sind wir für uns selber auch. Bevor ich jetzt anfange, religiös zu reden, höre ich lieber auf. Vielen Dank!

*Hinweis: Es handelt sich um ein nur auf Fehler durchgesehenes Transkript der Audio-Aufnahme einer frei gehaltenen Rede. Der Duktus der freien Rede wurde beibehalten und nicht in eine reine Schriftform gebracht.*